

Laibacher Tagblatt.

Administration und Expedition: Herrngasse Nr. 7.

Nr. 167.

Pränumerationspreise:
für Laibach: Ganzj. fl. 8-40;
Zustellung ins Haus vrtl. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Samstag, 24. Juli 1880.

Morgen: Jakob Wp.
Montag: Anna.

Insertionspreise: Ein-
spaltige Zeitsp. 4 kr., bei
Wiederholungen 3 kr. An-
zeigen bis 6 Zeilen 20 fr.

13. Jahrgang

Vom deutschen Turnfest in Frankfurt a/M.

(Original-Correspondenz.)

Es ist eine ziemliche Reihe von Jahren her, als bei einer Commissionsitzung des preussischen Abgeordnetenhauses aus dem Munde Bismarcks die gewichtigen Worte kamen: „Deutschlands Einheit kann nur das Schwert bewerkstelligen.“ Sprachs und verhalf sich zur einer neuen Cigarre, wie lakonisch eine Zeitungsnotiz jener Tage besagt.

Es mag richtig sein, daß die Einheit Deutschlands nicht zusammengesungen, -geturnt oder geschossen ist, aber der gewissenhafte Geschichtsschreiber wird dem gewaltigen Zuge gebührende Rechnung tragen müssen, welcher durch diese Feste in die Herzen der Deutschen der verschiedenen Stämme gepflanzt wurde. Auf jeden Fall haben die Feste viel zur Erweckung eines nationalen Gedankens beigetragen, und dieser nationale Gedanke übte seinen Druck aus, als im Jahre 1870 einzelne Regierungen schwankten, sich gegen Frankreich zu erklären. Mag immerhin heute noch etwas Particularismus im deutschen Reiche herumspuken und das Preußenthum, wie man das „Deutsche“ bezeichnet, nicht gern gesehen werden. Es werden auch diese Gegensätze verschwinden, und das deutsche Reich, Oesterreichs natürlicher Bundesgenosse, wird auch ferner die Höhe zu behaupten wissen, auf welche es Bismarck gehoben.

An dem Ausgleich dieser Gegensätze werden aber auch die großen Feste ihren Antheil haben. Zwar mangelt denselben heute der politische Hintergrund; aber schon der Umstand, daß diese Feste, welche als „Blüten im Leben der Völker“ bezeichnet worden sind, in regelmäßigen Zwischenräumen wiederkehren, spricht für die Gediegenheit ihrer Grundlage. Er spricht aber auch dafür, daß ein Volk, welches solche Gesangs-, Turn- und

Schützenfeste veranstalten kann, wie sie von der deutschen Nation im Reich draußen und in Oesterreich veranstaltet worden sind, sich frei fühlt und frei denkt. Feste von gleichem Umfang feiert nur die Schweiz und Belgien. Die italienischen und französischen Feste haben noch eine untergeordnete Bedeutung; es betheilt sich an ihnen nicht das ganze Volk, wie dies bei den deutschen Festen der Fall ist. Noch weiter sind in dieser Beziehung die slavischen Völker zurückgeblieben, während die deutsche Nation selbst in unserer jetzigen Zeitperiode, in welcher die Reaction auf politischem Gebiete allenthalben neuen Boden zu gewinnen sucht, durch Veranstaltung des vom 25. bis 29. Juli in Frankfurt am Main abzuhaltenden allgemeinen deutschen Turnfestes den Beweis erbringt, daß sich das deutsche Volksleben mit aller Fähigkeit treu an eine Institution klammert, welche in trüben Zeiten die Erweckung und Stählung des nationalen Bewußtseins und des nationalen Geistes einleitete.

Als allgemeines deutsches Volksfest werden an demselben auch die 193 deutschen Turnvereine Oesterreichs mit 16,000 Vereinsmitgliedern in entsprechender Weise vertreten sein. Aber gewiß könnte den 300 deutsch-österreichischen Turnern, welche sich im gastfreundlichen Frankfurt einfänden werden, nur böshafte Verleumdung den Vorwurf machen, daß sie damit eine politische Demonstration beabsichtigen. Das deutsche Turnwesen hat seine politische Mission bereits erfüllt, und wenn jetzt aus allen Weltgegenden, wo nur überhaupt Deutsche wohnen, Vertreter der dortigen deutschen Turngemeinden sich einfänden, so wird hiedurch eben nur die Fortdauer eines über politische Grenzen hinausgehenden idealen Zusammengehörigkeitsgefühles constatirt, wie es eben bei einem Volke leicht begreiflich ist, dessen Literatur eine Welt-

literatur und dessen civilisatorische Kraft seit dem Zusammensturze des alten Römerreiches, trotz der mannigfach wechselnden Formen der Culturaufgaben, doch stets in gleich glänzender Energie sich bethätigte!

Die Vorbereitungen, welche das reiche Frankfurt zum Feste trifft, sind großartige. Das Festcomité verfügt über einen Garantiefond von beinahe 250,000 Mark. Die Festbauten sind im vollen Gange und entsprechen in ihrer Größe dem Umfange der vorhandenen Geldmittel. Die beiden großen Tribünen sollen beispielsweise für je 5000 Personen Sitzplätze gewähren, die Festhalle ebenso vielen Gästen Unterkunft bieten. Der Küchenbau allein kostet die Kleinigkeit von 11,880 Mark. Wer schauen will, muß zahlen. Für die Festlichkeiten und Belustigungen scheint reichlich Sorge getragen zu sein. Im großen Festzuge will man die Entwicklung der Turnerei darstellen, und sollen bei demselben alle Phasen der Gymnastik, von den olympischen Spielen bis zur modernen Turnerei, veranschaulicht werden. Sämmtliche Vereine, welche die Ausbildung der Körperkraft nach irgend einer Richtung hin verfolgen, wie Rudervereine, Fußball-Clubs u. s. w., werden aufgeboten; 15 bis 16 Musikcorps sollen in dem Zuge marschieren. Für die Festlichkeiten auf dem Festplatze selbst sind Gesangsaufführungen sämmtlicher Gesangsvereine Frankfurts, Concerte, Feuerwerk u. in Aussicht genommen. — Extrazüge von bestimmten Centralpunkten aus sollen die Turner nach der Feststadt führen, und nach dem Feste werden andere Extrazüge in das Moselthal und Elsaß-Lothringen geplant. Das Fest verspricht ein großartiges zu werden. Möge es ihm auch vollinhaltlich gelingen!

Fenilleton.

In letzter Stunde.

Criminalnovelle von M. von Roskowska
(Fortsetzung.)

Diese Belundungen, in Verbindung mit dem Benehmen Carolas am heutigen Morgen, mußten ein seltsames Licht auf den an dem Commerzienrath verübten Mord werfen und Zylitts Argwohn rechtfertigen.

Die Köchin bestätigte, daß ihre Dienstgenossin ihr das Gleiche erzählt und sie keine ruhige Nacht gehabt habe. Es sei aber auch ganz ungewöhnlich unruhig gewesen im Hause, in dem sich sonst nach 10 Uhr kein Mäuschen mehr zu rühren pflegte. Der Herr sei allerdings aus dem Club immer etwas spät nach Hause gekommen, aber stets auf den Behen, um Fräulein Carola, die abends im Bette lese, nicht zu stören. Letzte Nacht dagegen war jemand auf gewesen und in die Küche gekommen. Die Köchin, die mit ihrer Dienstgefährtin in einem Zwischenstockgemache über der Küche schlief, hatte ganz deutlich ein Klapper und leise Tritte gehört. Unzweifelhaft hatte das bei dem Holen oder Zurückbringen der kleinen Laterne stattgefunden.

Sette verwahrte sich noch feierlich dagegen,

daß das Blankgeschirr so aussehe, wie zu ihrem Entsetzen die kleine Laterne heute morgen, als der Herr Polizeicommissär sie aus der Küche holte. Gestern sei das Laternchen „blißblant“ und auch ein Stück Licht darin gewesen.

In der Nacht hatten beide Mädchen weiter nichts vernommen; aber am Morgen hatte Hannchen den Herrn Professor gehört, was sonst niemals passierte.

Der Richter sah den Polizeicommissär an. Wie stimmte diese Aussage damit überein, daß der Geistesgestörte bei nächtlicher Zeit seine siebenfach versperrte Wohnung nicht verließ?

Zylitt zuckte die Achseln; das Mädchen irrte sich vielleicht.

Dieses behauptete aber, seiner Sache ganz gewiss zu sein. Der Herr Professor habe ein so eigenthümliches Hüfteln, und dieses Hüfteln habe sie gleich nach dem Aufstehen — noch vor 6 Uhr — in der Flur, d. h. in der Flur des ersten Stockwerkes, gehört. Mit ihrem Anzuge beschäftigt, habe sie darauf nicht weiter geachtet; das Geräusch könne auch vom Glasgange und nicht bloß von der Flur aus gekommen sein.

Weidlingen entließ beide und las ihre Aussagen nachdenklich durch. — Sollte er nun zuerst Fräulein Carola vernehmen oder zum Oheim des Ermordeten hinaufgehen?

Da erklang eine von Thränen halb erstickte Kinderstimme: „Tante Carola, ist's denn wahr? — Ach, Tante Carola nicht hier!“

Mit diesen letzten Worten schloß Hermann Bergemeister, der zehnjährige Sohn des Ermordeten, wieder die Thüre des Familiengemaches.

Die Kunde des furchtbaren Ereignisses war durch die ganze Stadt und auch in die Schule gedrungen und der Knabe aus der Classe heimgeilt. So lange Tante Carola sie nicht bestätigt hatte, glaubte er sie nicht.

Der Anblick der Fremden, die nicht, wie sonst Gäste, einen Imbiß vor sich hatten, sondern nur Schreibmaterial, und zu denen sich niemand von seinen Angehörigen gesellt hatte, erfüllte seine junge Seele mit einer namenlosen, doch um so qualvolleren Furcht.

Diese steigerte sich, als er, hastig die Treppe hinauf zur Tante eilend, von dem Gerichtsdiener, der auf dem Canapee in der Flur gesessen, überholt, angehalten und zurückgeführt wurde.

Der Polizeicommissär nahm ihn bei der Hand und brachte den halb Widerstrebenden zum Kreisrichter. „Hier — der einzige Sohn des Hauses, Heinrich Bergemeister.“

(Fortsetzung folgt.)

Oesterreich-Ungarn. Im galizischen Landtage wurden dem Landesausschusse herbe Vorwürfe wegen seiner Misswirtschaft gemacht, ohne dass derselbe imstande gewesen wäre, die erhobenen Anklagen zu entkräften. Es hat demnach den Anschein, dass die Herren Polen dort, wo sie ihre eigene Misswirtschaft aus der eigenen Tasche zahlen sollen, lange nicht so unempfindlich sind als dort, wo das Reich dafür aufzukommen hat.

Der deutsche Schulverein und die demselben entgegengebrachten Sympathien sind den Nationalen und ihren clericalen Anhang allenthalben ein Dorn im Auge. Selbstverständlich werden denn auch alle Mittel in Anwendung gebracht, um dem deutschen Schulvereine und seiner Ausbreitung Hindernisse zu bereiten. Da nun aber diese Bemühungen erfolglos blieben, so versucht man es nun mit dem Mittel der Denunciationen. So ist von Olmütz aus von czechisch-clericaler Seite an einen hohen Schulfunctionär der Statthalterei das dringende Ersuchen ergangen, den Lehrern die Agitation für den deutschen Schulverein zu untersagen. Derselbe antwortete, er könne in dieser Richtung nichts thun, da eine Agitation für Errichtung von Schulen den Lehrern nicht untersagt werden könne.

Die etwas sonderbare Haltung, welche Dr. Eduard Kopp gegenüber dem von Dr. Bacharach auf dem Schützencommerse der Wiener Studenten ausgebrachten Toaste auf die Freiheit und die Verfassungspartei einnahm, findet nunmehr auch in der deutschen Presse die gebührende abfällige Beurtheilung. So schreibt darüber die Berliner „Nationalzeitung“: „Der gewaltige Apparat, welcher aufgeboten werden muss, um ein Schützenfest von diesen Dimensionen zu feiern, duldet es nicht, dasselbe nachher als eine rein locale Angelegenheit oder als das Arrangement einer bloßen Vergnügungspartei anzusehen. Wenn schon einmal bei dieser Gelegenheit die Deutsch-Oesterreicher fast unter sich sind und wenn in ihrer Mitte ein Toast auf die Freiheit und die Verfassung ausgebracht wird und stürmischen Anklang findet, dann will es uns ein wenig hart erscheinen, dass gegen denselben im Aufsichtswege mit so strenger Gewissenhaftigkeit eingeschritten wird. Wir erinnern uns, dass bei den deutschen Schützenfesten in Hamburg und Bremen die österreichischen Gäste toleranter Auffassungen über die Grenzen politischer Toaste hatten. Das Schützenfest in Wien, wie es sich gestaltet hat, ist entweder eine Feier der Deutsch-Oesterreicher oder es hat gar keine Berechtigung.“

Hoffentlich wird sich der schon seit Jahren an heftigen Knopfschmerzen leidende Schützen-Kopp diese Worte merken und vor allem daraus die Lehre ziehen, dass man nicht zugleich ein liberaler Deutsch-Oesterreicher und der Prophet des Laaffensimus sein kann.

Wie man aus Budapest vom 22. d. meldet, hat der dortige Magistrat in seiner letzten Sitzung einen neuen Beweis seiner Intoleranz gegen die Deutschen geliefert. Derselbe hat nämlich über das Gesuch der österreichischen Central-Bodencreditanstalt um die Baulicenz für das deutsche Theater beschlossen, das Gesuch vorläufig nicht zu verhandeln, um die Bank anzuweisen, dass sie vorerst um die Theaterconcession einkomme, damit der Magistrat über die principielle Seite der Frage entscheide. Augenscheinlich ist es dem Magistrat bei diesem Beschlusse nur um eine Verschleppung der deutschen Theaterfrage zu thun gewesen.

Türkei. Während englische und französische Blätter fortfahren, die Entsendung deutscher Officiere und Beamten in die Türkei als den Beginn einer Germanisirungssära im Orient und als einen gegen die übrigen gar nicht vorhandene Einheit der Mächte in der Orientfrage gerichteten Schachzug Bismarcks zu verächtigen, wird der „Nat.-Ztg.“ mitgetheilt, dass sich trotz der gestellten günstigen Bedingungen der Pforte bisher kein deutscher Officier bereit finden ließ, der bereits

vor längerer Zeit erfolgten Einladung zum Eintritt in türkische Dienste nachzukommen.

Was die Flottendemonstration der Mächte anbelangt, so ist das eben genannte Berliner Organ in der Lage, mitzutheilen, dass das betreffende Geschwader, durch dessen Entsendung die Conferenzmächte ihren Wünschen betreffs Austragung der griechischen und montenegrinischen Angelegenheit mehr Nachdruck zu geben beabsichtigen, aus je zwei Schiffen jeder Macht gebildet werden, unter einem gemischten französisch-englischen Commando stehen und vorläufig eine beobachtende Haltung einnehmen soll. Ferner stehe fest, dass der russische Antrag auf Vornahme einer Landung von allen Cabinetten perhorrescirt, dagegen der französische Vorschlag, durch die Flottendemonstration nicht nur die montenegrinische, sondern auch gleichzeitig die griechische Frage zur Lösung zu bringen, angenommen wurde.

Wie das „Berl. Tagbl.“ berichtet, hat übrigens die griechische Regierung beschlossen, ihre Rüstungen fortzusetzen. Vermuthlich lautet die türkische Antwort auf die europäische Collectivnote zwar nicht bestimmt ablehnend, aber auch nicht derartig, dass Griechenland hoffen darf, ohne Anstrengung von seiner Seite in den Besitz des ihm zugewiesenen Territoriums zu gelangen.

Was die Albanesen anbelangt, so ist die „Wiener Allg. Zeitung“ in der Lage, zu berichten, dass es mit der albanesischen Action in letzter Zeit ziemlich windig aussieht. Die Scharen der Liga sollen sich immer mehr und mehr verkleinern, da den albanesischen Kriegern, welche wohl für ein rasches Handeln zu begeistern gewesen wären, das lange Warten zu viel wird. Dazu kommt noch die Uneinigkeit unter den einzelnen Stämmen selbst über die Endziele. So wollen zum Beispiel die Tiranesen die Autonomie, andere aber wollen überhaupt von der Aufrechterhaltung der türkischen Herrschaft nichts wissen, dritte verfolgen wieder andere Ziele. Das sind also wahrlich keine Elemente, um derentwillen sich Europa beunruhigen müsste. Die Miriditen mitsamt Prenk Bib Doda haben sich bereits gänzlich von Tuschki abgesperrt. Der letzte Rest derselben ist jetzt von dort nach Skutari abgezogen. Hiezu mag übrigens ein Zwischenfall den nächsten Anstoß gegeben haben. Es wäre nämlich nach Berichten der „Br. Allg. Zeitung“ infolge der Ermordung eines Hirtenknaben durch einen Miriditen bald zu blutigen Auftritten gekommen, und hat eine solche Aufregung gegen die Miriditen platzgegriffen, dass letztere vorgezogen haben mögen, Tuschki bis auf den letzten Mann zu verlassen.

Vermischtes.

— Ein Millionär auf dem Schube. Man schreibt aus Pest: Das hiesige Versorgungshaus wird diesertage einen interessanten Gast erhalten. Johann Dobler, noch vor wenigen Jahren einer der reichsten Pester Bürger, ein mehrfacher Millionär, Besitzer des grandiosen Dobler-Bazars, befindet sich auf dem Schube nach hier. Man hat ihn in Serajewo in gänzlich herabgekommenem Zustande aufgegriffen — sogar ein Steckbrief soll gegen ihn erlassen worden sein — und nun befindet er sich bereits auf der Reise nach seiner Vaterstadt, wo sich das Versorgungshaus oder gar das Bezirksgericht um die Ehre seiner Bekanntheit bewerben werden. Dobler kann als das Prototyp eines Parvenü gelten. Vor etwa 30 Jahren kam er als blutarmen Junge nach der Hauptstadt Ungarns, wo es ihm gelang, in kürzester Zeit — er war mit seinen Mitteln nicht sehr wählerisch — das Glück an seine Fersen zu fesseln und Hunderttausende auf Hunderttausende zu häufen. Aus den Hunderttausenden wurden in eben so kurzer Zeit Millionen, und nun begann Dobler zur Verwirklichung seiner großen, kühnen Pläne zu schreiten. Er erbaute den Dobler-Hof, ein riesiges, monumentales Gebäude, in dem ein Hotel ersten Ranges,

unzählige Bazars, Kaffeehäuser, Vergnügungsblocale u. s. w. untergebracht wurden. Der Bau, in der höchsten Blüthezeit Doblers begonnen, sollte prälerisch von dem Reichtume seines Besitzers Zeugnis ablegen, aber er wurde zum Grabsteine seines Glücks. Der leidige Krach schreckte ihn aus seinen Träumen, und rascher als die Millionen gekommen, verschwanden sie. Schlag auf Schlag raubte ihm die Börse, was er ihr geraubt hatte, Häuser und Gründe sanken auf den fünften Theil des Wertes herab, der Credit wurde abgeschnitten und Doblers Besitzthümer kamen Stück für Stück unter den Hammer. Als ihm der letzte Rest seines Reichtums entrisen war, verschwand er aus Pest. Man vergaß den Millionär, dem man sein Glück eben so sehr mißgönnt hatte, wie man sich seines Niederganges freute, und erst jetzt spricht man wieder von ihm, der Krösus befindet sich auf dem Schube.

— Vergesslichkeit. Diesertage bemerkte der Cassier im Pressburger Staatsbahnhofe nach Abgang des Wien-Budapester Eilzuges ein Paket am Schalter liegen, welches offenbar von einem Reisenden vergessen worden war. Eine halbe Stunde später langte aus einer Station ein Telegramm ein, in welchem ein Officier anfragt, ob nicht an der Casse des Pressburger Staatsbahnhofes ein Paket gefunden worden sei, welches Grundentlastungs-Obligationen im Werte von 13,100 fl. enthalte. Dem Belustträger wurde das Paket sofort nachgeschickt.

— Das Alter des deutschen Kaisers. Mit loyaler Befriedigung constatirt das „Berliner Tagblatt“, dass Kaiser Wilhelm 1000 Monate alt geworden. „Eintausend Monate!“ — fügt das Blatt hinzu — „ein selten erreichtes Alter. Noch seltener bei einem Fürsten, der, wie Kaiser Wilhelm, mit ewig gleicher Hingabe sich seinen Regentenpflichten widmet.“

— Spanisches Ceremoniel. Die Madrider Blätter geben folgende Beschreibung des Ceremoniels, das bei der Niederkunft einer spanischen Königin eingehalten wird: Sobald der Arzt der Königin den Eintritt der Geburtswehen constatirt, wird jedes Mitglied einer Commission, welches bei der Entbindung gegenwärtig zu sein hat, davon verständigt. Die Benachrichtigten haben sich in den Palaß des Königs zu verfügen, wo sich zugleich der Ministerrath versammelt. Das Schlafzimmer der Königin darf nur eine Verbindungsthür haben mit dem Vorsaale, wo anwesend sein werden: die Commission der Palaßämter, die Deputationen des Senats und des Congresses (Deputiertenkammer), die Specialcommission des Fürstenthums Asturien, die Deputation der Granden, Generalcapitane der Armee und der Marine, der Ritter vom Goldenen Vliese und der Ordenscapitel von Carl III. und Isabella der Katholischen, die Commission der obersten Civil- und Militär-Gerichtshöfe, das geistliche Tribunal „de la Rota“, der Beichtvater der Königin, der Patriarch von Indien, der Generalcapitan von Neu-Castilien, der Civilgouverneur, die Commission des Stadtrathes und die Provinzdeputationen und endlich die Wappenerolde und die Commission der Collegialfürsorge der spanischen Granden. Sobald die Ankunft des Königs gemeldet, begeben sich der Präsident des Ministerrathes und der Justizminister in das Zimmer der Königin, wo sie die Erklärung des Arztes wegen der constatirten Anzeichen der herannahenden Niederkunft entgegennehmen, um sich alsdann sofort wieder in den Vorsaal zurückzuziehen. Nach erfolgtem Geburtsacte tritt der König aus dem Schlafzimmer heraus, das mit einem Tuche bedeckte neugeborene Kind haltend. Der Präsident des Ministerrathes lüftet das Tuch, so dass alle Anwesenden das Kind erblicken können. Vierundzwanzig Stunden später wird in Gegenwart der oben genannten Commissionen die Ceremonie der Eintragung des Prinzen oder der Prinzessin in die Civilregister stattfinden. Der Justizminister als Großnotar der Königin wird die Beglaubigung unterfertigen. Auch an dem für die Taufe festgesetzten Tage werden

sich alle genannten Commissionen im königlichen Schlosse versammeln. Unter Kanonendonner verläßt der Zug die Gemächer, um sich durch die Gallerien nach der reichgeschmückten Schloßkapelle zu begeben. Die Uxa des Königs trägt daselbe auf dem Arme, die Pathin schreitet rechts, der Pathe links, worauf der König, die königliche Familie und das Gefolge den Zug beschließen. Der Patriarch von Indien wird den Tausch vollziehen. Die letzte Ceremonie ist die Uebergabe der Insignien des Fürstenthumes von Asturien, bestehend in dem Bannerkreuze von Victoria. Ist das Kind ein Prinz, dann wird zugleich die Uebergabe der Insignien des Goldenen Bliesses, des Ordens Isabellas der Katholischen, Karls III. und der Johanniter stattfinden. Bekanntlich hat sich Königin Marie Christine geweigert, ihre Zustimmung zu dem peinlichen Ceremoniel bei der Niederkunft zu geben.

Local- und Provinzial-Angelegenheiten.

(National-clericale Vaterlandsliebe.) Im Laufe des gestrigen Tages kamen in Laibach mehreren Parteigenossen der Verfassungspartei Correspondenzkarten und Briefe aus Bischoflack zu, welche über einen von mehreren Bauern an einem Wiener Touristen verübten Todschlag zu erzählen wußten. Abends war denn auch in ganz Laibach das betreffende Gerücht verbreitet, natürlich zum nicht geringen Bedauern aller derjenigen, welchen der gute Ruf Krains etwas mehr am Herzen liegt, als den Redactionen der national-clericale Presse. Obgleich nun aber die an die Redaction des „Laibacher Tagblatt“ adressierte Correspondenzkarte mit der erwähnten Todschlagsnachricht die Unterschrift eines als verlässlich bekannten liberalen Parteimannes aus Bischoflack trug, so hielt es die Redaction doch für gerathen, sich zur völligen Sicherstellung des Sachverhaltes an den betreffenden Parteimann mit der telegraphischen Anfrage zu wenden, ob der von ihm erstattete Bericht auf verlässlichen Daten beruhe. Die heute vormittags um 10 Uhr eingelaufene Nachricht lautet vollinhaltlich: „Unwahr. Correspondenz erfundene Lüge.“ (Folgt die Unterschrift.) — So der naechte Sachverhalt. Was ist nun aber der Zweck einer solchen Fälschung, eines solchen Namensmißbrauchs? Wir wollen darauf klare Antwort geben. Nachdem alle Bemühungen der erbärmlichen national-clericale Vaterlandspresse, den Ueberfall in Zwischenwässern zu vertuschen oder das Gehässige der Thatsache auf die harmlose „Liedertafel“ zu wälzen, vergeblich waren, griff man von national-clericale Seite zu dem Mittel der Fälschung von Briefen, beziehungsweise Correspondenzkarten, in der Voraussetzung, daß die Empfänger dieser Correspondenzen im Vertrauen auf die Verlässlichkeit der allerdings fingierten Zusender die mitgetheilte Sensationsnachricht weiter verbreiten. Dann konnten die Herren Alexover, Paderlap und Consorten über die verfassungstreue Presse mit dem Vorwurfe herfallen, daß sie die slovenische Nation verleumde — natürlich alles nur zu dem Zwecke, um die notorische Bedeutung des nicht mehr zu leugnenden Ueberfalles von Zwischenwässern einigermaßen zu vermindern. Haben denn die ehrlosen Antifisten dieses Bubenstreiches nicht daran gedacht, daß sie durch die Colportage der neuen Mordnachricht nur den ohnedies schwer compromittierten Ruf der öffentlichen Sicherheitszustände in Krain neuerdings gefährden? Denn nach den Proben, welche die ländliche Bevölkerung mancher Gegenden Krains puncto Noheit bereits leistete, klang die neuerliche Meldung aus Bischoflack nicht als unwahrscheinlich. Der ober die ehrlosen Brief- und Unterschriftenfälscher mußten also voraussetzen, daß ihre erlogenen Correspondenzen auch den Weg in die große Presse finden müssen, zum größten Nachtheil für die Fremdenfrequenz. Glücklicherweise ist der Redacteur des „Laibacher Tagblatt“ diesem elenden Fälscherkunststückchen, das sich würdig

an die von der Redaction der „Laibacher Zeitung“ gebührend gewürdigten Auslassungen der Ruben des „Narod“ anreichte, rechtzeitig auf die Spur gekommen und hat durch ein Telegramm an alle Wiener Blätter dafür Sorge getragen, daß man allenthalben in Oesterreich die Kniffe kennen lernt, durch welche unsere National-clericale die Folgen ihrer Hejropolitik in Vergessenheit zu bringen trachten. Schande und Schmach den Elenden, welche den guten Ruf ihres Vaterlandes durch gefälschte Briefe zu ruinieren keinen Anstand nehmen.

(Balvasors Chronik.) Se. Majestät der Kaiser haben über Vortrag des k. l. Oberstkämmerers mit allerhöchster Entschliessung vom 10. d. die Wiederausgabe „Balvasors Ehre des Herzogthums Krain“ für die allerhöchste Privat-Bibliothek anzunehmen geruht. Herr J. Krajec in Rudolfswert, der Verleger dieser vor kurzem ganz vollendeten Prachtausgabe in vier Bänden, ist für dieses Werk auch bei der letzten Pariser Weltausstellung durch ein ehrendes Anerkennungsdiplom ausgezeichnet worden. Wir werden ersucht, darauf aufmerksam zu machen, daß nur noch wenige Exemplare dieses so interessanten Bieferungswerkes vorhanden sind, daher die darauf Reflectierenden mit den Bestellungen sich beeilen mögen.

(Die Theaterfrage erledigt.) In der gestrigen Sitzung des Landesauschusses wurde der einstimmige Beschluß gefaßt: Herr Urban die Leitung des hiesigen landschaftlichen Theaters für die Saison 1880/81 zu übertragen. Um jedoch darüber einen rechtskräftigen Vertrag abschließen zu können, muß erst das Einvernehmen mit dem Curator des irrfinnigen Directors Ludwig gepflogen werden, und es wurde daher der Rechtsfreund und Vertreter des hiesigen Landesauschusses Herr Advocat Dr. Eröbach in Wien angewiesen, diese Angelegenheit so schnell wie möglich seinem Abschlusse zuzuführen. Hievon wurde Herr Urban officiell in Kenntniß gesetzt und ihm zugleich bedeutet, daß er jetzt ungehindert mit den Vorbereitungen zur Eröffnung der Saison beginnen und die bereits eingeleiteten Engagements abschließen könne. Diese Beschlüsse haben in den hiesigen theaterfreundlichen Kreisen die größte Befriedigung hervorgerufen, und Herr Urban wird gewiß auch alles aufbieten, durch glückliche Engagements und ein tüchtiges Ensemble die ihm in so unzweideutiger Weise entgegengebrachten Sympathien des Publicums glänzend zu rechtfertigen und bleibend zu erhalten.

(Neubauten.) Wie uns mitgetheilt wird, sind die Unterhandlungen mit dem Postärar so weit gediehen, daß der Besitzer des Hauses, in dem die Post untergebracht ist, schon demnächst mit dem Ausbaue eines Tractes in der neu eröffneten Knäffelstraße beginnen wird; es wird diese dadurch an Regelmäßigkeit und Schönheit wesentlich gewinnen, weil das neue Object hart an die Gassenlinie hinausgerückt und in der Höhe des bereits bestehenden Gebäudes und mit entsprechender Fagade aufgeführt werden wird, wobei zugleich der in die Gassenlinie vorspringende Theil des alten Gebäudes zur Abtragung kommt. Unser verdienstvoller Mitbürger, der Eigenthümer des Postgebäudes, wird sich durch diesen Bau neuerdings den Anspruch auf Anerkennung eines jeden erwerben, der sich für die Vergrößerung und Verschönerung unserer Stadt interessiert; wir glauben aber nur der herrschenden Stimmung Ausdruck zu geben, wenn wir bei dieser Gelegenheit den Wunsch und die Hoffnung aussprechen, daß es auch dem Besitzer des anderen Eckhauses der Knäffelstraße gefallen möchte, das Haus entsprechend auszubauen. Es würde dies dem Gebäude selbst, wie der Straße zur Fierde und zum Vortheile gereichen, und der betreffende Bauherr könnte des allgemeinsten Dankes sicher sein. Die neue Knäffelstraße, um deren Eröffnung und Herstellung die Sparcasse, die Gemeinde und die Baugesellschaft sich so sehr verdient gemacht, würde im Falle des Ausbaues beider Eckhäuser mit einemmale einen viel freundlicheren und großartigeren

Anblick gewähren, während es einen höchst abträglichen Eindruck machen müßte, wenn gerade am Eingange der Straße ein zum Weiterbau förmlich bestimmtes und einladendes Gebäude ohne entsprechende Herstellung stehen bliebe.

(Deutsche Ordenskirche in Laibach.) Die Reconstructionsarbeiten an der hiesigen Deutschen Ordenskirche, mit welchen im vorigen Herbst begonnen worden, nahen ihrer Vollendung. Nach einer demnächst in Angriff kommenden Neuherstellung des den Ausgang zum Thurme vermittelnden, sehr defect gewordenen hölzernen Kuppelzubaues wird noch die Thurmuh, dann das Glockengehänge einer durchgreifenden Reparatur unterzogen werden, und es wird auf die Dauer dieser Arbeit das übliche Glockengeläute eingestellt bleiben.

(Confiscation.) Die heutige Nummer des „Slovenec“ wurde von der Staatsanwaltschaft confisciert.

Krainburg, 23. Juli. (Orig.-Corr.) Gestern in den Nachmittagsstunden entlud sich über die Steuergemeinden Waifach, Olschel und Birklach ein furchtbares Hagelwetter, welches die schönen Hoffnungen des Landmannes vernichtete. Kartoffel, Mais, Hülsenfrüchte und das Obst, ja selbst das in den Garphen untergebrachte Getreide fielen dem verheerenden Elemente zum Opfer. Die Eistüde fielen ungemein dicht und waren so schwer, daß sechs Stück ein halbes Pfund wogen. Das Wetter zog sich dann westwärts, und nach Mitternacht schlug der Bly in das Messnerhaus in Prevačov und steckte daselbe nebst mehreren vollen Getreideharphen in Brand. Auch eine Kuh wurde vom Blye getödtet. Hier und in der nächsten Umgebung herrscht noch immer furchtbare Dürre.

Rassenuß, 22. Juli. (Orig.-Corr.) Gestern nachmittags 4 Uhr entlud sich ein furchtbares Unwetter über Rassenuß und Umgebung, welches 25 Minuten andauerte und so schrecklich wüthete, daß sich die ältesten Leute auf ein derartiges Elementarereignis nicht erinnern. Es fielen zumeist zodig gesformte Schlossen in der Größe von Rüßen, welche mit einer furchtbaren Kraft alles zerschlugen, was sie erreichten, Fensterscheiben wurden eingeschlagen, Dachziegel zertrümmert, und man sieht noch heute die zerschlagenen Ziegel haufenweise am Boden liegen, auch fand man viele todt Bögel am Boden, welche vom Unwetter zur Erde geschleudert und getödtet worden waren. Die Feldfrüchte haben viel gelitten, namentlich Fijolen und Obst. In den Weingärten wurde das Erdreich oft ganz weggespült, und bieten die kahl dastehenden Rebstöße ein trauriges Bild der Verwüstung. Der gleichzeitig tobende Sturm übertrönte fast noch das ununterbrochene Rollen des Donners. Um die Gewalt des Sturmes ermessen zu können, genügt es zu erfahren, daß eine 500jährige Eiche, eine Fierde in den Wirtschaftsräumlichkeiten des Herrn Baron Berg, mit furchtbarem Getraße entwurzelt und zu Boden geworfen wurde. Diese Eiche war so dick, daß acht starke Männer sie kaum am Stamme umfassen konnten.

Aus Villach geht uns von der dortigen Section des deutschen und österreichischen Alpenvereines die Einladung zur Eröffnung der von dieser Section erbauten Wischberghütte zu. Die Eröffnungsfeierlichkeit umfaßt folgendes Programm: Am 31. Juli 10 Uhr 10 Min. Abfahrt von Villach nach Tarvis, sofortige Fahrt nach Raibl, woselbst das Mittagessen stattfindet. 4 Uhr nachmittags Aufbruch zur Hütte. — Am 1. August früh Besteigung des Wischberges. Nach der Rückkehr gegen 11 Uhr vormittags erfolgt die eigentliche Eröffnungsfeier. — Rückfahrt von Tarvis nach Villach entweder Sonntag nachmittags 4 Uhr 26 Min. oder Montag, den 2. August, 5 Uhr 14 Min. früh. — Theilnehmer, welche den Wischberg nicht besteigen, brechen von Raibl Sonntag früh zur Hütte auf.

